

DER ENTSORGTE VATER

HAT EIN BEWEGENDER FILM AUCH ETWAS BEWEGT?

Wer Alltagsdinge „entsorgen“ will, hat in der Regel einen triftigen Grund dafür. Die Sache ist kaputt gegangen und nicht mehr zu reparieren. Sie hat sich vielleicht als gefährlich entpuppt, weil sie krankmachende Substanzen enthält. Der Reiz einer neuen, besseren oder anderen Sache ist womöglich größer als das Interesse am Vorhandenen, auch das kann ein Grund zur Entsorgung sein. Manchmal kommt die Sache einfach in die Mülltonne, einiges muss jedoch in den Sondermüll. Vielleicht kann man die Sache aber auch noch verschenken oder Second Hand ein paar Cent dafür bekommen? So weit, so normal.

Warum aber sollte jemand Interesse daran haben, einen Vater zu „entsorgen“? Wie macht man das überhaupt? Gibt es einen Endlagerplatz für Väter? Kann oder sollte man Väter wiederverwerten? Wir produzieren ja bereits jede Menge Abfall auf dieser Welt, müssen wir Väter auch noch wie Abfall behandeln? Da tut sich doch ein großes gesellschaftliches Problem auf. Außerdem: Warum sollen Väter keinen Wert mehr haben? Und was ist mit Müttern? Auch entsorgen?

Väter, die nach Trennung und Scheidung ihre Kinder zu wenig, selten oder gar nicht sehen können, nennen sich „entsorgte Väter“. Das soll darauf hinweisen, dass hier andere aktiv die „Entsorgung“ des Vaters aus dem Leben seines Kindes betreiben oder erfolgreich betrieben haben. Es verweist auch darauf, dass diese Väter sich nicht mehr „sorgen“ dürfen, weder ob-sorgen, noch vor-sorgen, für-sorgen oder sonst irgendwie „sorgen“ - sie sollen millionenfach einfach sang- und klanglos verschwinden! Diese Männer erleben, wie ihnen Recht und Pflicht auf Sorge für das Kind genommen wird. Der so „entsorgte“ Mann leidet unter diesem Verlust - wohl nicht weniger als die Kinder, denen der Vater auf diese Weise genommen wird. Als Mensch fühlt er sich entrechtet, wie ein Bürger zweiter Klasse behandelt. Recht und Gesetz scheinen ihn zu knebeln und er verheddert sich im Netz der Paragraphen, deren Hilfe er eigentlich sucht. Sein Einsatz für aktive Vaterschaft wird ihm sogar zum Vorwurf gemacht. Schnell gilt er als Störenfried und Querulant, wenn er versucht, sich die Paragraphen zu Nutze zu machen. Aber warum sollte er sich dem mütterlichen Diktat unterordnen?

In der Väterszene heißt es, dass täglich 400 Kinder und nahezu ebenso viele entsorgte Väter neu hinzukommen. Die entsorgenden Mütter und die in ihrem Sinne erfolgreich agierenden Scheidungsfachleute „sorgen“ für regelmäßigen väterlichen Nachschub. Das Bundesjustizministerium verweist auf 22 % der vom Vater des Kindes getrennt lebenden Mütter, die den Kontakt des Kindes zum Vater kategorisch ablehnen. Es spielt dabei keine Rolle, dass diese Väter das Sorgerecht für ihre Kinder haben und es richterliche Anordnungen auf Umgang gibt. Viele Väter können, selbst in diesen Fällen, keinen befriedigenden und beziehungsförderlichen Umgang mit ihren Kindern durchsetzen - weil die Mütter dies nicht wollen und ihnen niemand Einhalt gebietet. Unterstützt werden entsorgende Mütter nämlich oft von Fachleuten in Ämtern, Instituten und Gerichten. Dort scheint trotz Gleichberechtigung von Mann und Frau beziehungsweise Vater und Mutter ein althergebrachtes Dogma vorzuherrschen:

Das Kind gehört (zur) Mutter.

Auch **Douglas Wolfesperger** hat sich der Thematik angenommen. Mit seinem Dokumentarfilm „Der entsorgte Vater“ hat er nicht nur in der Väterszene für Furore gesorgt. Der Film lief im Kino und unlängst auch im ARD Fernsehen. Herr Wolfesperger, ein ruhiger, feinfühler Filmemacher, kommt gar nicht kämpferisch oder verbittert daher, dabei hätte er gute Gründe dazu. Wenn ein Vater sein Herz an sein Kind verloren hat, dann ist das eine feine Sache. Wenn derselbe Vater aber nach der Trennung von der Mutter des gemeinsamen Kindes aus dem Leben seines Kindes höchststrichterlich ausradiert wird - weil die Mutter das so will - dann ist das ein ganz besonderer Schmerz.

Wolfesperger musste sich auf Veranlassung einer Familienrichterin von seiner Tochter „verabschieden“, wohl der traurigste Moment in einem Vaterleben. So wie viele Millionen anderer Väter fragt er sich, ob es ein Abschied auf Zeit war und ob es ein Wiedersehen geben kann. Es ist unwahrscheinlich, dass Kinder, die jahrzehnte-



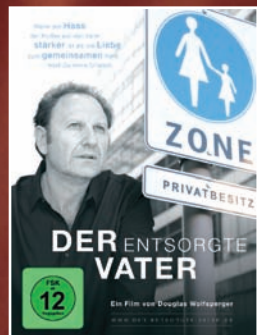
Die Familiengemeinschaften in all ihrer Vielfalt rangieren hinter dem Recht der Mutter. Wie wichtig aber der Vater für die Entwicklung des Kindes ist, ist in den vergangenen Monaten durch unterschiedliche Medienbeiträge und höchst-richterliche Rechtsprechung deutlicher in das öffentliche Bewusstsein gelangt. Der Vater rangiert in keinem Fall hinter der Mutter.

lang in der omnipotenten Obhut der Mutter leben, niemals wieder Zugang zum Vater finden können. Verlorene gemeinsame Lebenszeit kann auch nicht nachgeholt werden, sie ist unwiederbringlich verloren. Aus Kindern werden Erwachsene. Frauen und Männer, die mütterlicherseits indoktriniert sind und gelernt haben: Väter darf man entsorgen! Sie wissen dank

EIN FILM VON
DOUGLAS WOLFSPERGER

DER ENTSORGTE VATER

DAS KIND ALS WAFFE
IM GESCHLECHTERKRIEG



* WIE KOMME ICH AN DIE DVD?

Die DVD „Der entsorgte Vater“ können Sie direkt über unsere Homepage www.papa-ya.de oder per E-Mail an redaktion@papa-ya.de für einen Sonderpreis von 11,00 Euro inkl. Porto bestellen.

Magazin und DVD zusammen können Sie für 15,00 Euro inkl. Porto anfordern.

Eine Douglas Wolfperger Filmproduktion GmbH, Berlin in Co-Produktion mit SWR/ARTE
KAMERA: Tanja Trentmann bvk, Inigo Westmeier bvk | SCHNITT: Bernd Euscher
TON: Kai Lüde | TONMISCHUNG: Ansgar Frerich / BASISberlin | MUSIK: Konstantin Gropper | REGIEASSISTENZ: Franziska Schlotterer
PRODUKTIONSLEITUNG: Adrienne Jungblut | HERSTELLUNGSLEITUNG: Uli Adomat | REDAKTION: Gudrun Hanke-Ei Ghomri (SWR), Ulle Schröder (ARTE)
BUCH und REGIE: Douglas Wolfperger



Medien- und Filmgesellschaft
Baden-Württemberg

medienboard
Baden-Württemberg

MEDIA

SWR

arte

DOLBY

ARRI

DEUTSCHER
FILMFÖRDERFONDS



des anschaulichen Beispiels ihrer Mutter dann auch ganz genau, wie man das macht. So entstehen verhängnisvolle „Familientraditionen“, die große menschliche und gesellschaftliche Schäden verursachen: seelisch verkrüppelte Kinder und ein riesiger Abfallberg „entsorgter“ Väter.

PAPA-YA hat sich auf den Weg nach Berlin gemacht und mit Douglas Wolfesperger über seine Arbeit und seinen Alltag gesprochen.

PAPA-YA: Herr Wolfesperger, warum haben Sie diesen Dokumentarfilm gedreht? Was hat Sie motiviert?

Douglas Wolfesperger: Ich wollte mir Luft verschaffen, mein eigenes Ohnmachtsgefühl bewältigen, weil ich als Vater meiner inzwischen 13-jährigen Tochter seit Jahren ausgegrenzt werde. Damit habe ich vielen, die ähnliches durchmachen, aus dem Herzen gesprochen. Über meinen Film konnte ich Erfahrungen entsorgter Väter in die Öffentlichkeit bringen und habe damit die dringenden Anliegen der Väter und ihrer Kinder einer breiten Öffentlichkeit nahe bringen können.



Douglas Wolfesperger und Monika Ebeling
beim Interview in Berlin

P: Sie selbst sind nichtehelicher Vater zweier Kinder. Wo sehen Sie Handlungsbedarf im Interesse von Vätern?

DW: Die Rechtsprechung ist nicht auf der Höhe der Zeit. Ein moderner Staat muss dem Elternteil, der nach der Trennung dem andern den Zugang zum gemeinsamen Kind verhindert, Einhalt gebieten. Meist ziehen die Väter den Kürzeren, weil viele Familienrichter

immer noch sehr mütterorientiert sind. Es kommt einem Lottogewinn gleich, einen einfühlsamen und konsequenten Richter zu finden. Und es fehlt ein Feedback für die Familienrichter. Die wissen gar nicht, welche verhängnisvolle Entscheidungen sie für die Familien fällen – vor allem auch, weil ihnen oft eine familienpsychologische Zusatzausbildung oder ganz einfach gesunder Menschenverstand fehlt.

P: Hatten Sie auch Schwierigkeiten, weil Sie diesen Film gedreht haben? Gab es Ärger?

DW: In meinem Film habe ich zwei Sekunden lang ein sechs Jahre altes Foto meiner Tochter und mir gezeigt; damit wollte ich die Innigkeit zwischen uns dokumentieren. Dagegen ist die Mutter gerichtlich vorgegangen und hat eine einstweilige Verfügung bewirkt.

P: Sie hatten im vergangenen Jahr an einem Appell für das gemeinsame Sorgerecht nichtehelicher Väter mitgewirkt. Das ist auch nachzulesen unter der Internetadresse www.Gleichstellungsmodell.de Warum haben Sie den Appell unterstützt?

DW: Ein Kind hat, ob ehelich oder nicht-ehelich, ein Recht auf Mutter und Vater. Und beide Eltern, ob verheiratet oder nicht, haben das Recht und die Pflicht, sich um das Kind zu sorgen. Ich halte das für selbstverständlich. Aber der Staat ist noch nicht so weit. Die Parteien und ihre Programme stehen sich selbst im Weg. Frauen fordern alle Rechte für sich; diese Emma-Frauen wollen die männliche Seite nicht sehen. Es heißt

dann, es gäbe auch verkorkste Väter, die würden das Sorgerecht nicht haben wollen oder die „verdienen“ es nicht. Ab Anerkennung der Vaterschaft muss es automatisch ein gemeinsames Sorgerecht geben. Die Vetomöglichkeit einer Mutter kann nicht zum Wohl des Kindes sein. Warum soll ein Vater das Sorgerecht erst gerichtlich GEGEN die Mutter einklagen müssen? Das würde doch wieder viele Streitfälle produzieren, die man eigentlich vermeiden will.

P: Sie haben zahlreiche Väter und Leidensgenossen kennengelernt. Was nehmen Sie bei diesen Männern wahr?

DW: Ich habe das Gefühl, es gibt solche und solche Väter, also auch wirklich problematische. Für ein negatives Bild sorgen diese Väter selbst. Das Rollenbild der Väter ist schwer im Wandel, heute wollen sich Vater und Mutter – beide – um die Kinder kümmern, egal ob sie zusammen leben oder nicht.

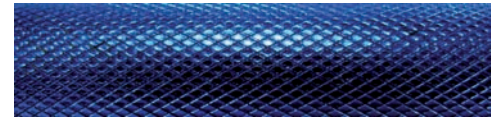
P: Was wird aus den Kindern, die nur mit einem Elternteil aufwachsen?

DW: Ich habe kürzlich eine 30-jährige Frau kennengelernt, die erst vor 5 Jahren zaghaft wieder Kontakt zu ihrem Vater aufgenommen hat, nachdem sie viele Jahre ihrer Kindheit und Jugend ohne ihn verbringen musste. Sie schrieb als Kind in ihr Tagebuch „ich hasse meinen Vater abgrundtief“. Kann ein Kind seinen Vater so heftig ablehnen und sich dann irgendwann ändern? Es kommt einem Wunder gleich, wenn ein erwachsenes Kind dann nach Jahrzehnten versucht, mit seinem Vater wieder eine Beziehung aufzubauen. Das ist für beide überaus schwierig und dauert möglicherweise sehr lange. Man kann nur hoffen, dass die enge Verwandtschaft zu spüren ist, sie sich langsam annähern und sich der fehlgeleiteten Entwicklung in der Vergangenheit bewusst werden.

P: Das klingt sehr traurig...

DW: Trennungskinder, die den Kontakt zu einem Elternteil verloren haben, gehen mir zu Herzen. Es berührt mich sehr, wenn sie rückblickend davon erzählen. Es gibt erwachsene Kinder, die vor der Mutter verheimlichen, den Kontakt zu ihrem Vater aufgenommen zu haben. Das ist ein Hammer! Kinder werden ein ganzes Leben lang mit dieser Geschichte beschäftigt sein. Manche haben vielleicht Glück und finden einen Draht zu ihrem Vater. Manche kommen zu spät, weil der Vater bereits nicht mehr lebt. Das ist tragisch.

P: Was könnte entsorgten Vätern helfen? Manche scheinen von ihrer Not ja ganz in Besitz genommen zu sein.



DW: Nicht unterkriegen lassen, nicht hängen lassen. Freunde finden, die Verständnis haben. Freunde müssen sich da auch Einiges anhören und das aushalten können. Wir Väter können dieses Thema nicht einfach verdrängen. Das kann auch zu Problemen in einer neuen Beziehung führen. Ich möchte zu jedem Zeitpunkt dem Kind klar machen, dass ich mich für es interessiere. Väter müssen aufpassen, sich selbst nicht zu beschädigen. Die Balance bekommen: einerseits nicht aufgeben, nicht verbittern und dem Kind immer kommunizieren „ich bin für Dich da“, andererseits aber auch nicht aufdringlich werden und nicht überzureagieren.

P: Was könnten das für Frauen sein, die Väter „entsorgen“?

DW: Neben den Kränkungen und Verletzungen, die diese Frauen vielleicht während der Beziehung mit dem Vater des gemeinsamen Kindes erfahren haben, reichen die Gründe eines solchen Verhaltens oft viel weiter zurück- oft bis in die eigene Kindheit und Jugend. Wenn er Pech hat, muss der Ex-Partner die gesamten negativen Erfahrungen, die eine Frau je mit den Männern vor ihm hatte, ausbaden. Entscheidend ist sicher auch, welches Bild die Frau von ihrem eigenen Vater hat. Es gibt selten den einzig Schuldigen, meist sind es viele Beteiligte. Mütter, die Väter ausgrenzen, haben sicher auch ein geringes Selbstwertgefühl.

P: Es gibt wirklich schlimme Fälle, wie beispielsweise jene, die Sie in Ihrem Film zeigen.

DW: Die leidvollen Geschichten der Väter bringen mich zum heulen. Da ist ein entsorgter Vater, der kann sich nicht helfen, und man kann ihm nicht helfen. Das ist eine Tragödie, absolut! Die Kunst wird sein, diese Problematik im öffentlichen Bewusstsein zu sensibilisieren. Momentan ist die Darstellung dieser Probleme in der Männerzene jämmerlich und verpufft fast völlig. Wir erreichen noch viel zu wenig die breite Öffentlichkeit. Das ist furchtbar. Wir können doch von anderen lernen, wie man Aufmerksamkeit erlangt, z.B. von Greenpeace. Ich wünsche mir, dass die kleinen Männer- und Vätergrüppchen zu einer großen Gruppe zusammenfinden. Jeder hat andere Interessen und vertritt im Grunde nur seine eigenen. Es ist auch wichtig, wenn Frauen sich hier engagieren.

P: Unsere Leser möchten sicher auch etwas über Ihren Alltag erfahren. Sie leben und arbeiten in Berlin. Was hat Sie nach Berlin geführt?

DW: Ich komme ursprünglich aus einer kleinen Stadt am Bodensee und lange

Zeit wollte ich gar nicht weg von da. Die Liebe zu der Mutter meiner zweiten Tochter hat mich nach Berlin gebracht. Diese Stadt ist ein absoluter Glücksfall – genau das richtige Umfeld zum leben und zum arbeiten. Jetzt bin ich seit 10 Jahren hier und fühle mich nach wie vor sehr wohl.



P: Wie muss man sich ihren Alltag vorstellen?

DW: Ich bin Freiberufler und muss konzentriert und hart arbeiten, um von meinem Beruf leben zu können. Bisher hatte ich großes Glück, dass jedes meiner Projekte finanziert werden konnte. Ich empfinde meinen Beruf als Geschenk, weil ich damit eine Arbeit habe, die mich sehr erfüllt. Was leider oft auf der Strecke bleibt, ist Zeit für Urlaub und manche privaten Kontakte.

P: Woran arbeiten Sie derzeit?

DW: Zurzeit arbeite ich an der Fertigstellung meines neuen Kinodokumentarfilms „Doppelleben“, der von zwei Frauen erzählt, die beide als Doppelgängerin unserer Bundeskanzlerin auftreten. Die eine lebt in Lübeck, die andere in der Nähe des Bodensees. Sie stehen in Konkurrenz zueinander und beide sind Mitglied einer anderen Partei als das Original. Der Film soll 2012 auf einem Internationalen Festival uraufgeführt werden und kommt dann in die Kinos. Für den darauf folgenden Film bin ich gerade dabei, die Finanzierung zu organisieren. Er handelt von der Kinderoper „Brundibar“, die 1942 in Theresienstadt uraufgeführt wurde. Eine Berliner Jugendtheatergruppe wird diese Oper einstudieren und sich dabei

mit der Zeit von damals beschäftigen. Unterstützt werden die jungen Leute von Überlebenden aus Theresienstadt. Das sind sehr lebenslustige Damen, um die 80 Jahre alt. Zeitzeuginnen, die damals an der Uraufführung mitgewirkt haben.

P: Der 2. Weltkrieg hat tiefe Spuren in unserem Land hinterlassen. Sie setzen sich in Ihrem nächsten Film damit auseinander. Gibt es Aspekte, die noch in unsere Zeit hineinwirken?

DW: Unter anderem hängt das Mutterbild aus dieser Zeit noch schwer in der Luft. Die staatlichen Institutionen und das Denken jener Tage scheint uns noch zu prägen.

P: Herr Wolfesperger, vielleicht gibt es ja unter unseren Lesern jemanden, der Ihnen hier die Arbeit abnehmen kann. Man hört aber immer, Männer würden ungern um Hilfe bitten, Sie bekommen dennoch solche Post.

DW: Männer fragen schon um Hilfe, oft sehr spät, manche gar nicht. Die fühlen sich so verletzt und gekränkt. Das geht ihnen gegen die Ehre.

P: Haben Sie ein abschließendes Wort für unsere Leser?

DW: Man muss sich als Mensch sehen, nicht als Mann oder Frau. Jeder ist anders. Der Umgang miteinander muss respektvoller sein. Wer ein Kind in die Welt setzt, der darf es nicht gegen den anderen aufbringen. Was wird mit einem Mädchen geschehen, wenn es den Vater von Anfang an als Schuft präsentiert bekommt? Und was geschieht mit einem Jungen, der mit einem absolut negativen Vaterbild aufwächst? Die Fronten zwischen den Geschlechtern müssen aufgeweicht werden. Väter sind wichtig - genauso wie die Mütter. Sich besser auf das andere Geschlecht einzustimmen und gemeinsam für die Kinder sorgen, das wäre der Königsweg.

P: Herr Wolfesperger, vielen Dank, dass Sie sich Zeit für Papa-ya genommen haben. Wir wünschen Ihnen für die nächsten Filmprojekte viel Erfolg.

Das Interview führte:
Monika Ebeling

Künstlerkontakt:
www.Der-entsorgte-Vater.de
www.Douglas-Wolfesperger.de